

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 77 (1990)
Heft: 1/2: Neues aus den Niederlanden = Du nouveau des Pays-Bas = News from the Netherlands

Artikel: Experimente vor! zum Wettbewerb für die Überbauung Luzernerring in Basel, 1989
Autor: Luchsinger, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-58317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wettbewerb Überbauung Luzernerring, Basel

Prämierte Projekte:

- Sektor A:
1. Martin Erny, Urs Gramelsbacher, Karl Schneider, Basel
2. Jacques Herzog + Pierre de Meuron, Basel
3. Burckhardt + Partner AG, Basel,
Projektverfasser: Axel Fickert, Erich Offermann

Sektor B:

1. Ernst Spycher, Basel
2. Rolf Brüderlin, Riehen
3. Löw + Dörr, Basel
Ankauf: Wilfried und Katharina Steib, Basel

Sektor C:

1. Michael Alder + Partner, Basel
2. Steinmann & Rey, Langenbruck
3. Jost Trueb + Robert Ellenrieder, Basel

Sektor D:

1. Vischer + Oplatek, Basel
2. Meinrad Morger, Heinrich Degelo, Gérard Prêtre, Basel
3. Vischer Architekten + Planer, Basel
Ankauf: Andreas Scheiwiler + Mathias Oppliger, Basel

Zum Wettbewerb für die Überbauung Luzernerring in Basel, 1989

Die vier Projektwettbewerbe für Wohnbauten am Luzernerring in Basel bilden den vorläufigen Abschluss eines mehrjährigen Planungsverfahrens. Aus dem Ende der sechziger Jahre mehrheitlich eingezonten Gebiet zwischen Burgfelderstrasse, Friedmatt, Luzernerring und Landesgrenze konnte nach dem Zustandekommen einer Initiative zu dessen vollständiger Freihaltung im Sinne eines Kompromisses eine der Bebauung zuzuführende Fläche von knapp 23'000 m² ausgetrennt werden. Entgegen der praxisüblichen Gliederung umfangreicherer Planungsaufgaben in einen Ideenwettbewerb und einen Projektwettbewerb erteilte das Hochbauamt der Stadt Basel 1983 einer Gruppe von Fachleuten den Auftrag, ein städtebauliches Konzept für die Überbauung des reduzierten Areals auszuarbeiten. Dieses Konzept diente als Grundlage für die Anfang 1989 ausgeschriebenen Projektwettbewerbe.

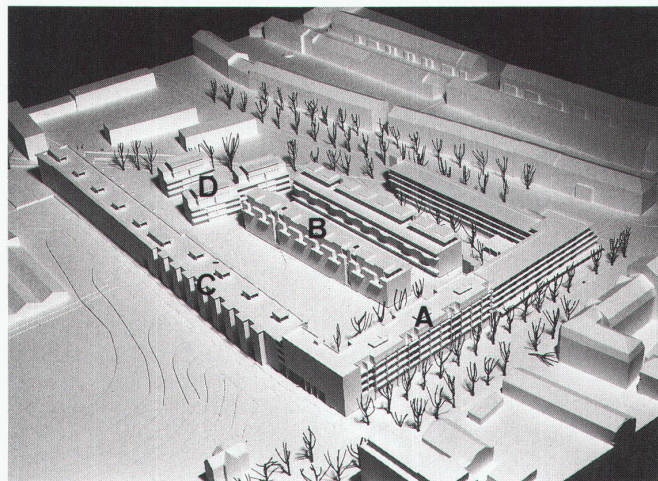
Wenn wir im folgenden anhand einiger ausgewählter Projekte das Augenmerk auf Aspekte des Wohnungsentwurfs lenken möchten, so ist vorzuschicken, dass die im städte-

baulichen Konzept festgelegten typologischen und morphologischen Prämissen die Physiognomie der Entwürfe zum Teil erheblich präfigurierten. Vorgegeben waren gemäss Konzeptstudie eine «viergeschossige Randbebauung»* an der Burgfelderstrasse (Sektor A) und deren Weiterführung entlang der Bungestrasse (Sektor C), «reihenhausähnliche Strukturen» im Blockinnern (Sektor B) und offene Bauweise für den rückwärtigen Bereich am Friedmattweglein (Sektor D). Man liess sich dabei vom Gedanken leiten, «die bestehenden, gewachsenen Strukturen des städtebaulichen Umfeldes zu übernehmen und weiterzuführen» (S. 10). Auf ein «einheitliches Gesamtkonzept» wurde nicht zuletzt deshalb bewusst verzichtet, weil die Stadt Basel als Grundeigentümerin einzelne Lose im Baurecht an insgesamt sieben verschiedene Trägerschaften abgibt. Geklärt wurde damit zwar die organisatorische Seite der Operation Luzernerring – jedem Bauherrn seinen Architekten –, nicht aber die Aufgabe, eine in ihrer Grössenordnung doch eigentlich überschaubare Situation architektonisch auszudeuten. Das nun vorliegende Ergebnis (vgl. Modellfoto) unterscheidet sich denn auch kaum von nach herkömmli-

chen Mustern gewachsenen Quartieren. Insofern sich das Überbauungskonzept auf die benachbarte kleinteilige Struktur bewusst abstützt, mag man darin eine positives Moment sehen – auf das Risiko eines gedanklichen Kurzschlusses hin, versteht sich. Denn was verleitet eigentlich zur Annahme, dass die «Weiterführung bestehender städtebaulicher Strukturen» a priori Qualität einbringt? Wäre es nicht gerade Aufgabe von Entwürfen dieser Grössenordnung, herkömmliche Raumordnungsschemata kritisch abzuspiegeln? Und vor allem: Haben die im Überbauungskonzept festgeschriebenen volumetrischen und distributiven Prämissen überhaupt einen Sinn, wenn sie aus dem Zusammenhang eines architektonischen Gesamtkonzeptes gerissen sind?

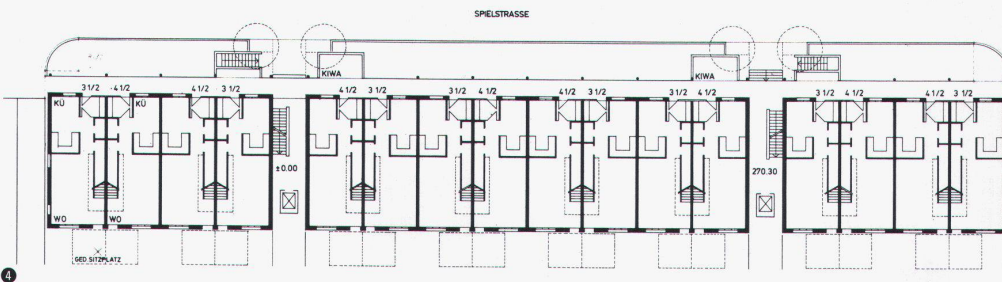
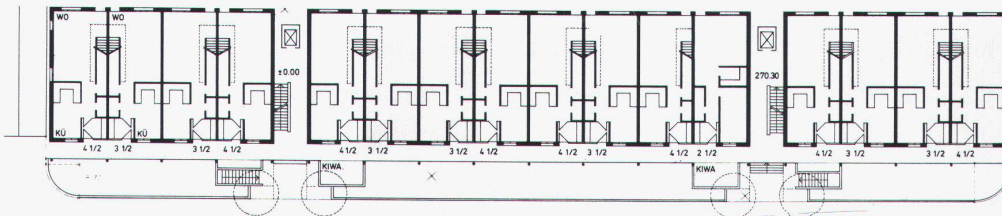
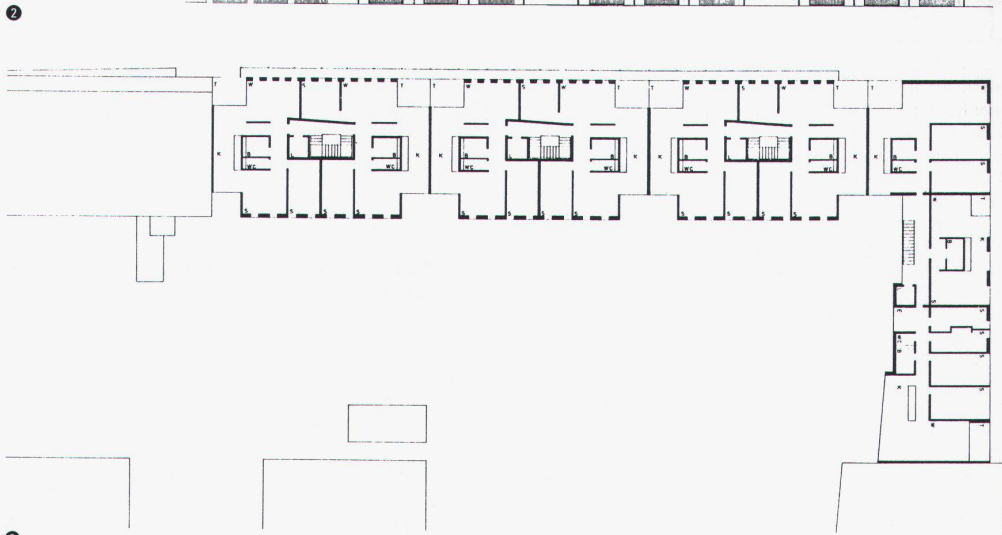
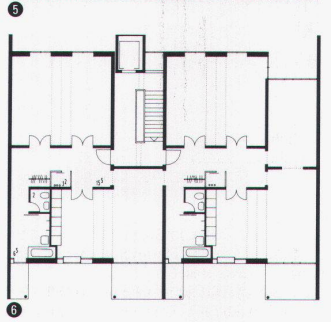
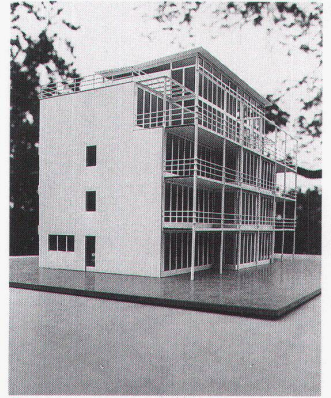
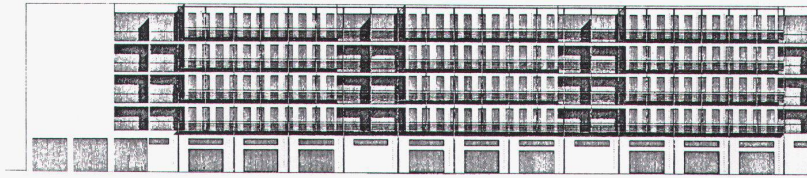
Bezeichnenderweise haben drei der profiliertesten Vorschläge dem Unbehagen über das eng geschnürte «städtebauliche» Konzept auf ihre Weise Ausdruck verliehen. Jacques Herzog und Pierre de Meuron verbinden ihren Eingriff im Sektor A ostentativ mit dem benachbarten Altersheim (Projekt: Silvia Gmür) und betonen damit in unerwarteter Weise die Horizontale des Blockverbands. Axel Fickert und Erich Offermann (für Burckhardt + Partner AG) lösen die Blockrandbebauung (Sektor A) durch leichte Drehung des Baukörpers und offene Kopflösung just an der Stelle auf, wo gemäss Überbauungskonzept die geschlossene Bauweise zur Ausformulierung des «Stadtrandes» hätte weitergeführt werden sollen. Diener & Diener schliesslich widersetzen sich der landläufigen Vorstellung von offener Bauweise (Sektor D) und entwickeln ein restriktives Spiel plastischer Baukörper.

Keiner dieser Entwürfe rangiert an vorderster Stelle. Durchgesetzt haben sich mehrheitlich Vorschläge, die mit sicherem Gespür fürs helvetisch Machbare den spät-rationalistischen Formenkanon applizierten: Regelmässige volumetrische Gliederung (unter besonderer Berücksichtigung der Vertikalen), solide Grundrissgestaltung in Verbindung mit wirtschaft-



1

1
Gesamtmodell mit den erstprämiierten Projekten in den Sektoren A–D

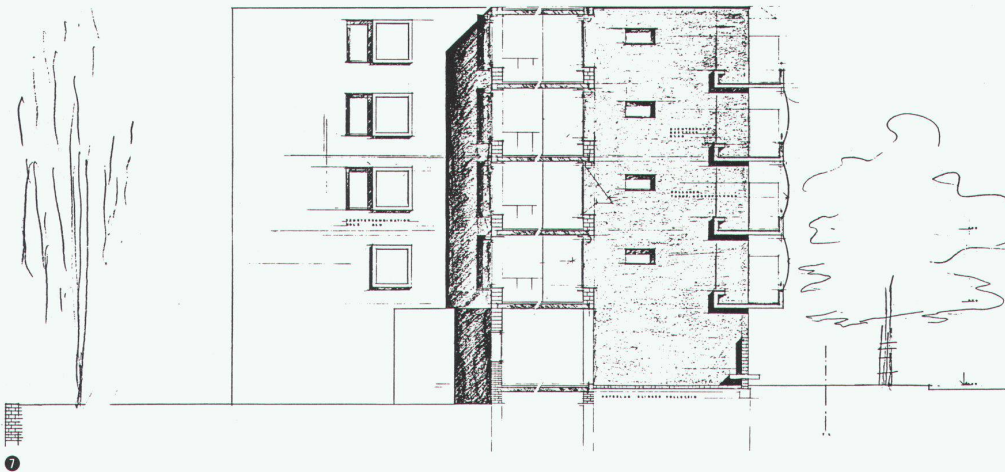


2 3
Sektor A, 1. Preis, Martin Erny, Urs Gramelsbacher, Karl Schneider, Strassenfassade und typisches Obergeschoss

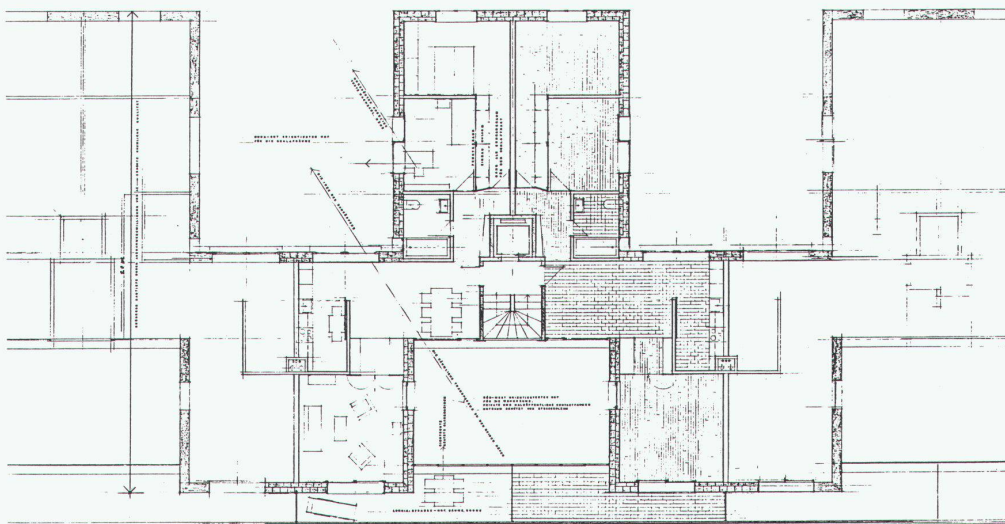
5
Sektor D, 1. Preis, Vischer + Oplatak, Modellfoto

4
Sektor B, 1. Preis, Ernst Spycher, Erdgeschoss

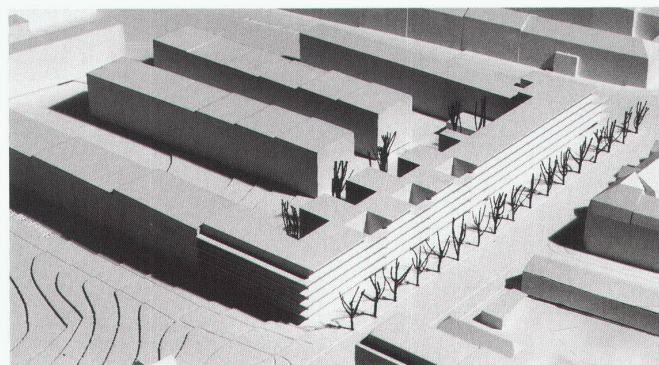
6
Sektor C, 1. Preis, Michael Alder + Partner, typischer Wohnungsgrundriss



7



8



9

licher Massivbauweise, wo nötig Verandas und Portiken, sonst Lochfassade. Alles sauber ausgemittelt und nachvollzieh- bzw. -prüfbar. Tatsächlich liessen es sich die Vorprüfer nicht nehmen, mit stupender Präzision sämtliche Projekte auf BGF, NNF, AZ, «WEG-Behindertengerechtigkeit», «gesetzliche wettbewerbskonzeptionelle Randbedingungen», «Freiflächen hinter Baulinie» und vieles mehr zu durchleuchten und in Säulendiagrammen oder tabellarischen Übersichten vergleichend darzustellen.

Auf der Strecke blieb dabei, neben den bereits erwähnten Projekten, auch der Entwurf von Wilfried und Katharina Steib (Sektor B), weil «das Konzept gegenüber anderen Vorschlägen finanzielle Mehraufwendungen» befürchten liess. Nicht dass die Jury die besonderen Qualitäten der genannten Entwürfe übersehen hätte, sie werden im Gegenteil im Bericht gewürdigt. Aber im Dickicht von Bauvorschriften, Rentabilitätsrechnungen, Trägerschaftsmodellen und nicht zuletzt einer bereits vorbelasteten politischen Situation wogen die Argumente für eine reibungslose Abwicklung des Bauvorhabens offenbar schwerer.

Halten wir nun in einer kurzen Übersicht die Besonderheiten jener Entwürfe fest, die bezüglich Grundriss- und Raumgestaltung im Wohnungsentwurf neuartige Wege beschritten.

Jacques Herzog + Pierre de Meuron (Sektor A)

Stark modifizierter Zweispänner, bei dem die Wohnungen nicht parallel, sondern senkrecht zum Block angeordnet sind. Das bei herkömmlichen zweibündigen Lösungen – Zimmer zum Hof bzw. zur Strasse – auftretende Problem ungenügend belichteter und räumlich wenig attraktiver Eingangsbereiche und Korridore wird hier ele-

7-9 Entwurf Jacques Herzog + Pierre de Meuron

7 Schnitt

8 Typischer Wohnungsgrundriss

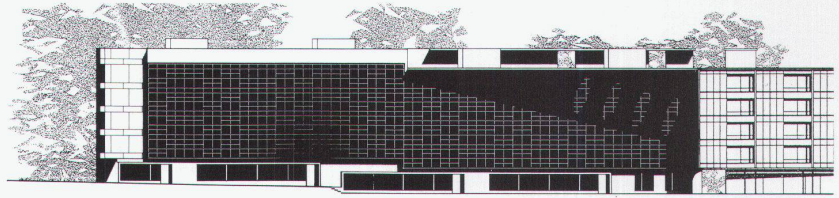
9 Modell

gant umgangen. Kernstück des Layouts bildet ein mittleres, den ganzen Block längs durchziehendes Erschließungselement mit den Treppenhäusern, den Eingangs- und Essbereichen sowie den Küchen. Diesem Erschließungselement werden rückwärtig die Schlafrakte, strassenseitig die Wohnbereiche zugeordnet, und zwar jeweils so versetzt, dass über eingezogene Höfe zusätzlich belichtet werden kann. Jede Wohnung erhält auf diese Weise Licht von vier Seiten. Problematisch erscheinen bei der Kombination von zwei 3 1/2-Zimmer-Wohnungen die kurzen, dunklen Stichkorridore zum hinteren Schlafraum und die Tatsache, dass die kleinen Schlafzimmer benachbarter Wohnungen gegeneinander orientiert sind (Einsichtproblem).

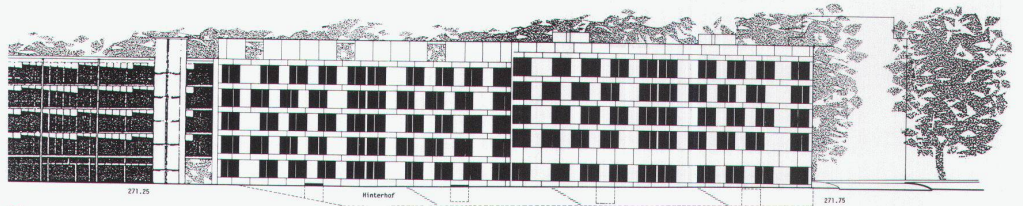
Herzog/de Meuron interpretieren die Doppelgesichtigkeit der Blockrandbebauung, indem der Übergang von der Strassenfront zur Hofseite in der Wohnung als Raumfolge erlebbar wird. Die Zerlegung der Wohnung in ihre Bestandteile und deren Zusammenfassung in vier distinktive Schichten (durchgehende Loggia, Wohntrakt, Erschließungszone, Schlaftrakt) kann als Versuch verstanden werden, die Struktur der Wohnung grundsätzlich neu zu denken.

Burckhardt + Partner AG,
Axel Fickert und Erich Offermann
(Sektor A)

Eine kompakte, rationelle Lösung, deren besonderes Merkmal die Kombination von Eingangsbereich und Loggia in Form eines Wintergartens darstellt. Treppenhaus, Küchen und Nasszellen sind zu einem zentralen Kern zusammengefasst, um den herum sich die Wohn- und Schlafräume legen. Der Wintergarten dient als klimatische und akustische Zwischenzone; er erweitert in kälteren Jahreszeiten optisch, in wärmeren auch funktional den Wohnbereich. Dass die



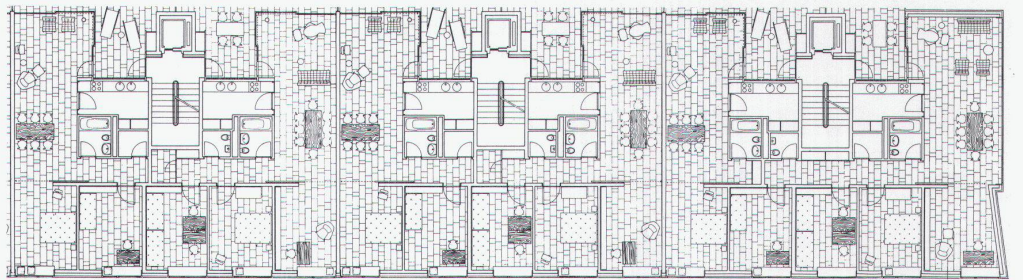
10



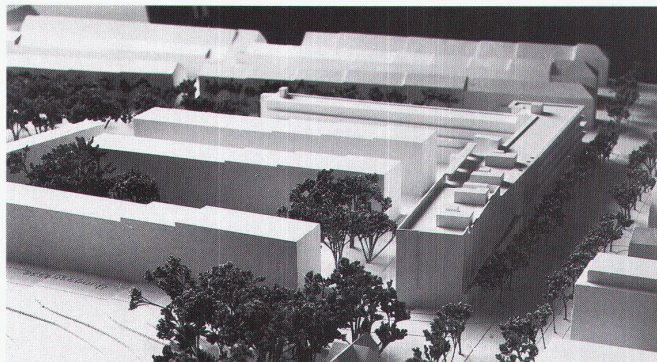
11



12



13



14

10-14
Entwurf Axel Fickert und Erich Offermann
(für Burckhardt + Partner AG)

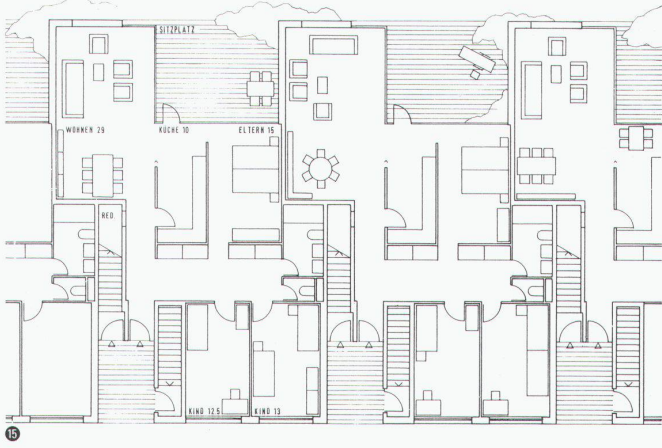
10
Strassenfassade

11
Hoffassade

12
Innenraumperspektive

13
Typisches Obergeschoss

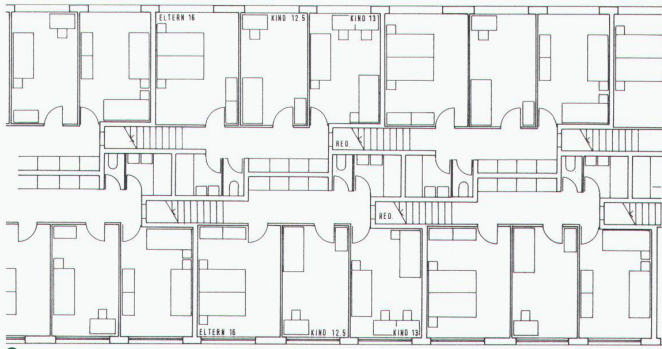
14
Modell



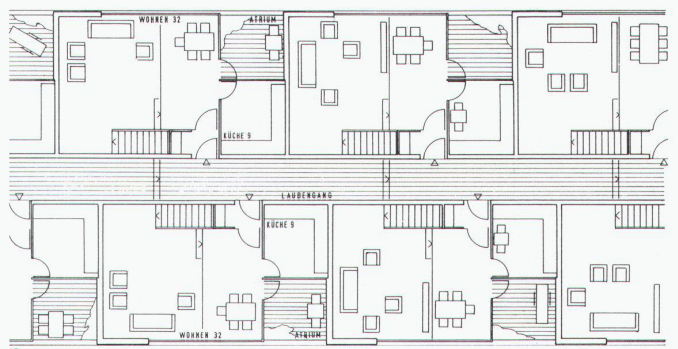
15



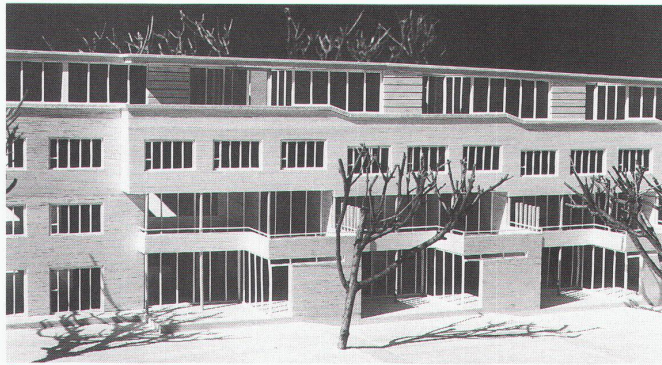
16



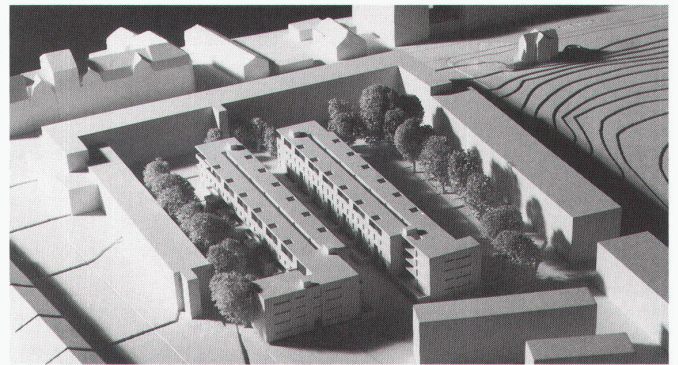
17



18



19



20

15-20 Entwurf Wilfried und Katharina Steib

15 Erdgeschoss

16 1. Obergeschoss

17 2. Obergeschoss

18 3. Obergeschoss

19 20 Modell

Küche lediglich über den Wintergarten belichtet ist, steht zwar im Widerspruch zum Baugesetz, dürfte aber bei den heutigen technischen Möglichkeiten künstlicher Belüftung keine gravierenden Probleme aufwerfen. Trotz grosser Bautiefe sind – abgesehen von den Stichkorridoren zu den Schlafzimmern – gute Belichtungsverhältnisse zu erwarten: Strassenseitig greift der Wintergarten zu beinahe einem Drittel in den Baukörper ein, hofseitig sind die Fensterbrüstungen sehr tief angesetzt, und deren Oberkanten reichen bis an den Deckenrand. Umgekehrt stellt sich das Thema der Fassadenausbildung in anderen – im Wohnungsbau ungewöhnlichen – Begriffen: Die Strassenfassade erscheint als grossflächige, vollverglaste «Screen», während sich bei der Hoffassade offene und geschlossene Elemente rhythmisch abwechseln.

Wilfried und Katharina Steib (Sektor B)

Die Entwürfe für Sektor B drehen sich in erster Linie um das Problem der Erschliessung. Angesichts der geforderten Ausnutzungsziffer von durchschnittlich 1,4 konnten «reihenhausähnliche Strukturen» nur dann realisiert werden, wenn zwei oder mehrere Einheiten übereinander angeordnet wurden. Die Mehrzahl der Verfasser kombinierte eine auf Erdgeschossniveau zugängliche doppelgeschossige Wohnung und eine über Laubengang im 2. oder 3. Obergeschoss erschlossene Maisonette. Wilfried und Katharina Steib griffen bei ihrer Lösung auf das hierzulande seltene Prinzip der Erschliessung zweier Geschosswohnungen mittels separater Zugänge zurück. Vom gemeinsamen Eingangspodest aus gelangt man einerseits zur Wohnung im Erdgeschoss und andererseits über eine einläufige Treppe zur Wohnung im ersten Obergeschoss. Die Duplex-Wohnungen in den beiden oberen Stockwerken werden von einem inneren, oben offenen Laubengang erschlossen. Es ergibt sich eine

dichte Wohnstruktur, allerdings auf Kosten rationaler Installationen. Die Belichtung tiefer liegender Zonen (Korridore im Erdgeschoss und im 3. Obergeschoss) stellt ebenfalls gewisse Probleme. Im Gegensatz zur engen Maisonette zwischen Brandmauern bietet die Lösung aber grosszügige Wohnungslayouts an.

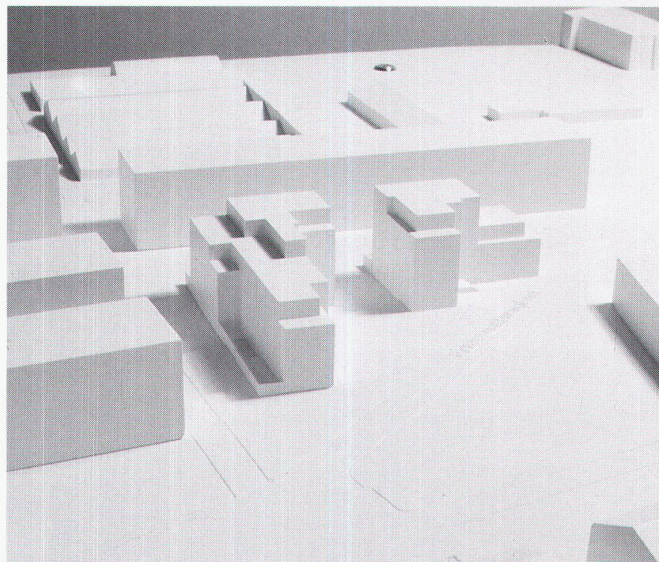
Diener & Diener (Sektor D)

Ein Loft: Festgelegt werden bei diesem Entwurf primär die äussere Gebäudehülle und – als geometrisch ähnliche Figur der Fassadenabwicklung eingeschrieben – der Kernbereich mit Vertikalerschliessungen, Küchen und Nasszellen. Wohn- und Schlafräume bilden eine zusammenhängende, je nach Bedarf unterteilbare Fläche. Die Verfasser verzichten auf die Formulierung eines Grundtyps; jede Wohnung hat ihre individuellen Eigenschaften bezüglich Raumzuteilung, Orientierung und Aussenbereichen. Die für Eigentumswohnungen erwünschte Noblesse wird damit nicht einfach über grosszügige Dimensionierung der Nutzflächen und hohen Ausbaustandard eingefordert, sondern in der formalen Komposition zum Ausdruck gebracht. Der Typus der «hochmodernen» Stadtvilla, man denke etwa an Bauten von Mallet-Stevens, Adolf Loos oder an Entwürfe der Stijl-Gruppe, erlebt im Entwurf von Diener & Diener eine glaubwürdige Renaissance.

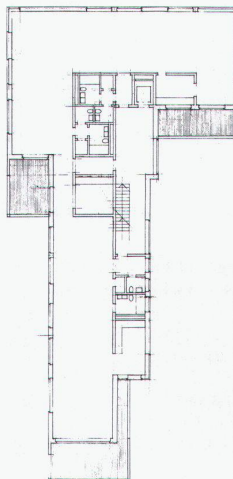
Fazit? Gut entworfen und doch verloren... Vielleicht gehören mäanderförmige Strukturen, durchgehende Wintergärten, innere Laubengänge oder Lofts in einigen Jahren zum akzeptierten Repertoire der «Macher». Zu hoffen ist jedenfalls, dass auch in Zukunft experimentelle Lösungen vorgeschlagen werden, ansonsten der hiesige Wohnungsbau arg schematisch bleiben dürfte!

Christoph Luchsinger

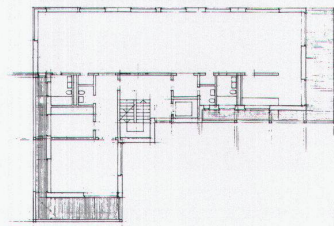
* alle zitierten Stellen aus Überbauung Luzernerring Basel, Bericht des Preisgerichtes, Basel 1989



21



22



21 22 Entwurf Diener & Diener

21 Modell

22 Typisches Obergeschoss